

 Bewegendes im Strafvollzug

Eine ungewöhnliche Taufe

Von **Josefine May**, JVA Vechta

Die folgende Geschichte ist entnommen dem Buch „Geschichten rund um die Klosterkirche“. Das Buch ist im Oktober 2011 vom Förderverein Klosterkirche e.V. erschienen. Der Förderverein der Klosterkirche versucht mit diesem Buch die Renovierung der denkmalgeschützte Gefängnis-Kirche und gleichzeitig die Kirche der Evangelischen Lutherischen Gemeinde in Vechta zu unterstützen. Einige Exemplare sind noch in der JVA Vechta für Frauen über Frau Huckemeyer zu erwerben.

Als Gefängnisseelsorgerin erlebe ich zu oft, dass wir mit den negativen Erfahrungen des Lebens konfrontiert werden. Dieser Lebensbericht zeigt, dass auch ein anderer Weg möglich ist. Deshalb möchte ich positive Entwicklung eines Lebens nicht zurückhalten.

Die grenzenlose Freiheit des Lebens hat mich in den Knast gebracht, der Knast hat mich zur Kirche geführt, die Kirche hat mir das Leben in Freiheit ermöglicht... *Leonora*

Frau L. ist eine Frau aus Russland. Sie ist eine ungewöhnliche Frau. Schon ihr Erscheinungsbild fällt auf. Sie ist groß, sportlich, schlank und wirkt äußerst selbstbewusst. Aufgewachsen ist sie im Kommunismus. In ihrem Umfeld gehörten die Korruption und Betrug zum Alltag. Frau L. hat auch in Deutschland weiter versucht damit durchs Leben zu kommen. Allerdings ist diese Form der Geschäfte hier verboten. So kam sie in die JVA für Frauen Vechta.

Ich lernte Frau L. in der Untersuchungshaft kennen. Sie kam mir lachend entgegen und bat um ein Gespräch. Für mich eine normale Situation. Frauen, die das erste Mal in Haft sind und für die alles Neu ist, brauchen die Austausch und das Gefühl zu verstehen, was mit ihnen geschieht. Bei Frau L. hatte ich allerdings den Eindruck, für sie sei eigentlich alles klar. Sie wirkte sehr abgeklärt und zurückhaltend. Oft erzählen die Frauen sehr viel über sich, bei ihr war es anders. In dem ersten Gespräch ist sie sehr zurückhaltend. Oft erzählen die Frauen sehr viel über sich, bei ihr war es irgendwie anders. Diese Zurückhaltung hatte sicher auch etwas mit ihrer Herkunft aus der UDSSR zu tun. Nach und nach lernte ich Frau L. besser kennen. Sie erzählte von ihrem Sohn, und das dieser in der Familie ihres Mannes gut aufgehoben sei, auch wenn sie sich natürlich Gedanken machte,

ob wohl alles in Ordnung wäre. Frau L. fand sich damit ab, für längere Zeit in unserer Einrichtung untergebracht zu sein. Sie klagte nicht, sondern war sehr interessiert an allen Dingen, die so in der JVA angeboten wurden. Sie war ging Sport, sang im Kirchenchor mit, nahm an Projekten und an der Gottesdienstvorbereitung teil, sicher auch, um die Zeit auszufüllen. Da ihr Sohn und auch ihre Mutter zu Besuch kommen durften, hatte sie auch Kontakte nach draußen. Sie war damit zufrieden und hoffte darauf, dass die Zeit vergehen und sie bald wieder entlassen werden würde.

Aber es kam anders. Der Ehemann hielt sich nicht an die Absprache, den Sohn regelmäßig zum Besuch zu bringen. Auch telefonisch konnte sie diesen nicht immer erreichen. Das machte Frau L. große Sorgen. Ich glaube, dass sie in dieser Zeit eine Veränderung durchlebte. Das Leben draußen schien irgendwie aus der Bahn zu kommen. Das hing auch damit zusammen, dass ihr Mann weiter in kriminelle Mächschaften verwickelt war. Ich spürte, dass ihre Gedanken oft um die Probleme draußen in der Familie kreisten. Frau L. machte während der Strafzeit eine Ausbildung in der Lehrküche. Dann kam das erste Weihnachten und sie durfte nach Hause fahren. Sie freute sich darauf, das Fest mit ihrem Sohn zu verbringen. Doch zu Hause gab es Streit mit ihrem Mann. Es eskalierte. Panikartig nahm sie ihren Sohn und lief davon. Sie versteckt sich in einem Hotel. Ihr Mann verständigt die Polizei, sie wurde gefunden, verhaftet und wieder zurück in die JVA gebracht. Sie verlor ihre Lockerungen und durfte die Ausbildung nicht fortsetzen. Alles hatte sich geändert.

Frau L. jedoch machte regen Gebrauch von den Angeboten im Vollzug und wirkte nach außen so wie immer. Sie versucht sich nichts anmerken zu lassen und beklagt sich nicht. Der Kirchenchor und die Gottesdienstvorbereitung fan-

den einmal in der Woche statt, und dadurch wurde Frau L. mit den Fragen des Glaubens konfrontiert. Sie brachte immer wieder Ideen ein und fragte nach Hintergründen. Es war sehr spannend zu erleben, wie sie die christliche Lehre mit ihrem Leben in Verbindung brachte. Sie las in der Bibel und betet den Rosenkranz. Der christliche Glaube ist eine Hoffnungsbotschaft gerade für die Menschen, die gescheitert sind. Auch dann wenn das Leben zusammenbricht, Gottes Liebe verlässt den Menschen nicht. Gerade dann möchte er ihnen nahe sein. Das Gebet des Rosenkranzes bedenkt das Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu, aus der Sicht Mariens, der Mutter Jesu, die vieles aushalten musste. So wie viele Frauen in Haft. Ich glaube, die Mitarbeit in den Gruppen gab Frau L. Halt und half über die schweren Stunden hinweg.

In dieser Zeit haben wir ein religiöses Projekt gestartet, das sehr Arbeitsaufwendig war. Wir haben mit Frauen aus Visbek und Frauen aus der JVA ein Hungertuch zur Fastenzeit, entworfen und gemalt. Wir begannen schon im Herbst mit den Vorbereitungen, damit wir es zu Aschermittwoch fertiggestellt haben würden. Fast jede Woche einmal wurde daran gearbeitet. Es ging darum, inhaltlich ein Tuch entstehen zu lassen, dass die 40 Tage der Fastenzeit und das Osterfest darstellen sollte. Es gab interessante Diskussionen und Frau L. war intensiv daran beteiligt. Hier hat sie auch versucht, das erste Mal in ihrem Leben zu malen. Und sie entdeckte, es macht Spaß und es gelingt auch. Später malte sie dann noch weitere Bilder gemalt, auch mit christlichen Symbolen, einen Engel, ein Jesusbild und eine Mariendarstellung mit Jesus auf dem Arm. Sie hingen lange in der Klosterkirche.

Frau L. war im Vollzug gut beschäftigt, aber weiterhin voller Sorge um ihren Sohn. Der lebte in der Zwischenzeit bei den Schwiegereltern, weil ihr Mann verhaftet worden war. Dieses Umfeld schien ihr nicht gut zu sein für den Jungen. Als dann noch ihr Mann zu einer langen Haftstrafe verurteilt worden war, gingen ihr die Augen auf. Sie brach den Kontakt zum Vater des Kindes ab und reichte die Scheidung ein. Sie wollte in Zukunft so nicht mehr leben und ihre kriminelle Vergangenheit beenden. Frau L. hatte schon einige Male mit dem Thema Taufe beschäftigt. Aber

die Entscheidung musste reifen. Hier in Vechta hatte sie die evangelische Kirche näher kennengelernt, und von zu Hause kannte sie die Baptistische Gemeinde, zu der ihre Mutter gehört.

Erst kurz vor Ende ihrer Haft, fragte sie noch einmal, ob sie nicht getauft werden könne. Um damit den Neuanfang zu wagen. Ihr war sehr klar, dass mit der Taufe ein Neubeginn, und die Vergebung aller Sünden verbunden sein würde. Sie wollte das alte Leben hinter sich lassen und mit dem Segen Gottes ein neues Leben mit ihrem Sohn beginnen.

Während dieser Zeit hatte sie sich bemüht, trotz aller Widrigkeiten und der Trennung von ihm, für ihren Sohn da zu sein. Sie wusste, der Anfang nach so langer Zeit würde nicht leicht sein. Doch sie glaubt, mit der Hilfe Gottes und einiger Menschen, die sie unterstützen und an ihrer Seite waren, könnte es gelingen. Frau L. hatte durch ihre lange Mitarbeit eine sehr lange Taufvorbereitung. Sie beschäftigte sich intensiv mit den Unterschieden und Gemeinsamkeiten der Konfessionen.

Die Taufe selbst fand in der Klosterkirche statt. Frau L. hatte sich dies gewünscht. Im Laufe der Zeit sei die Kirche ein Stück Heimat für sie geworden. Zu ihrem Neuanfang wollte sie nur ihre engste Familie dabei haben, ihren Sohn, ihre Mutter und ihre Brüder. Die Brüder hatten sie die ganze Haftzeit nicht besucht. Umso größer war die Freude, als diese zu ihrer Tauffeier kamen. Diese Tauffeier wurde von dem damaligen Kaplan Timo Holtmann gefeiert. Frau Rolf, die Frau L. durch den Kirchenchor kennengelernt hatte, ließ es sich nicht nehmen, die Feier musikalisch zu gestalten. Es war ein ganz besonderes Fest.

Frau L. wurde später in eine Gemeinde entlassen, in der Menschen sich bereit erklärten, sie am Anfang, zu unterstützen und auch der Pastor war eingeweiht. Hier konnte sie nun ihren Weg beginnen. Für alle war es eine neue Erfahrung, aber eine sehr reiche. Denn sie durften lernen, wenn wir zusammen an das Gute glauben und nach Wegen und Möglichkeiten suchen, können wir die Frohe Botschaft wirkliche lebendig werden lassen. Solche Erlebnisse sind wie Geschenke Gottes. Wenn auch Schwierigkeiten auftreten, der Glaube macht vieles möglich und eröffnet neue Perspektiven. Dafür bin ich dankbar. ■ J. May